

**Fachbereich 10 – Sprach- und Literaturwissenschaften
Hispanistik
A3b – Landeswissenschaften
Dr. Peter Gaida
Prof. Dr. Helga Bories-Sawala
Sommersemester 2013**

**Hausarbeit zu den wesentlichen Theorien
Norbert Elias‘**

22. Juli 2013

**Corinna Jansen
Matrikelnummer: 2889352**

1. Einleitung

Norbert Elias ist ein in Polen geborener Soziologe, Philosoph und Dichter deutsch-jüdischer Herkunft, der sich vor allem mit der Struktur von Gesellschaften beschäftigt und hierbei das Thema der Macht in einer Gesellschaft als konstitutives Element soziologischer Theorien und Analysen betrachtet.

In seinen zahlreichen Werken setzt der Sozialwissenschaftler sich zum einen mit dem Verhältnis zwischen einzelnen Individuen und der heutigen Gesellschaft, der Rolle jedes Einzelnen in der Gesellschaft, und zum anderen mit dem Prozess der Zivilisierung der Menschheit auseinander.

Des Weiteren behandelt er die Entwicklung des Zeit-Bewusstseins im Zusammenhang mit der von ihm entwickelten Zivilisierungstheorie und die Zentralisierung sowohl der Gesellschaft als auch der Persönlichkeit.

Elias erfindet mit seinen Werken die Soziologie neu, als eine Art Menschenwissenschaft, die interdisziplinär Psychologie, Ethnologie, Anthropologie, Geschichte, Ökonomie und Soziologie in sich vereint, da es seines Erachtens nur im Zusammenspiel dieser Einzeldisziplinen gelingen kann, die menschliche Entwicklung in all ihren Eigenschaften in den Blick zu bekommen.

Das zentralste seiner Werke aus dem Jahr 1939 trägt den Titel „Der Prozess der Zivilisation“ und beschreibt die kulturelle Entfaltung bestimmter Verhaltensweisen, vor allem der Selbstkontrolle des zivilisierten Menschen. Elias spricht vom „Erwachsenwerden der Menschheit“.

Diese seiner Zeit neue These fand zunächst wenig Anerkennung. Dies ist primär den historischen Umständen seiner Zeit zuzuschreiben. Norbert Elias, der am 22. Juni 1897 in Breslau geboren, wurde 1930 Assistent bei dem Soziologen Karl Mannheim in Frankfurt am Main. Die Nationalsozialisten zwangen ihn in die Emigration, was seine Habilitation verhinderte. Über Paris ging er nach London, wo er lange in der Erwachsenenbildung und als Therapeut arbeitete. 1977 erhielt er dann den Theodor W. Adorno-Preis der Stadt Frankfurt am Main.

Im Folgenden werde ich seine wesentlichen wissenschaftlichen Leistungen und die zentralen Aussagen seiner Theorien darstellen, diese auf unsere heutige Gesellschaft anwenden und aus der Perspektive des 21. Jahrhunderts und der seitherigen Entwicklung der Gesellschaft hinterfragen.

2. Über den Prozess der Zivilisation

Eines der grundlegendsten Werke Norbert Elias' ist „Über den Prozeß der Zivilisation“ aus dem Jahre 1939.

Hier beschreibt er die „Zivilisierung“ als einen Wandel der Persönlichkeit in Folge eines vorhergegangenen Wandels der sozialen Strukturen, der sogenannten Zivilisation. Die Prozesse der wachsenden marktwirtschaftlichen Verflechtungen, der Zentralisierung der Staatsgewalt in Europa, sowie der technische Fortschritt und der ständige Konkurrenzkampf unter den Menschen führen zu einer „Verlängerung der Handlungsketten“ und zur Verstärkung des sozialen Abhängigkeitsgeflechts in der Gesellschaft. Infolgedessen haben die individuell getroffenen Entscheidungen jedes Einzelnen weitreichendere Auswirkungen, die das persönliche Umfeld übersteigen und dementsprechend einer stärkeren Reflexion bedürfen, die sich in Form von komplexen Verhaltensabstimmungen und Selbstkontrolle, Beherrschung spontaner Affekte und Unterordnung momentaner Neigungen und Gefühle und im Berücksichtigen langfristiger Ziele äußern. „Diese Langsicht auf Natur und Menschen gewinnen die Menschen erst in dem Grade, in dem die fortschreitende Funktionsteilung und die alltägliche Verflechtung in längere Menschenketten den Einzelnen an eine solche Langsicht und eine größere Zurückhaltung der Affekte gewöhnen“ (Elias (1939): S. 373). Auch um im Konkurrenzkampf mit Anderen einen Vorteil zu haben ist die Entwicklung langfristiger Machtstrategien, wie eine sorgfältige Planung und Berechnung zukünftiger Handlungen, langer Prozessketten und gegebenenfalls des gesamten eigenen Lebenslaufs vonnöten, um sich gegenüber seinen Mitmenschen einen Vorteil zu verschaffen. Aufgrund des Anstiegs der Optionen und Folgewirkungen, die dabei zu bedenken sind, und durch das Vorwegnehmen von Reaktionen und Handlungsweisen anderer Menschen, wird das

menschliche Verhalten zunehmend von allen Individuen automatisch rationalisiert, reflektiert und psychologisiert. Eine „Planung für die Zukunft“ tritt an die Stelle einer „Orientierung an der Vergangenheit“ und strikte Zeitdisziplin ersetzt das bedürfnisorientierte spontane Handeln (vgl. Rosa/Strecker/Kottmann (2007): S.206ff.). Selbstkontrolle des Individuums tritt an die Stelle von außen wirkenden Zwängen. Mit Selbstzwang ist die Fähigkeit der Menschen gemeint, ihre eigenen Affekte kontrollieren zu können, Gewalt und indirekte Aggression möglichst zu vermeiden, sich an einen vorgegebenen Verhaltenskodex der Höflichkeit zu halten und aus eigenem inneren Antrieb heraus Werte wie Pünktlichkeit und Rücksichtnahme verinnerlicht zu haben. Die innere Scham- und Peinlichkeitsschwelle wird hiermit einhergehend gesenkt.

In unserer heutigen Gesellschaft entwickeln sich immer vielfältigere Verhaltensweisen und die Situationen, für die wir Menschen uns schämen oder die uns peinlich sind – wie beispielsweise die Verrichtung natürlicher Bedürfnisse, wie Niesen oder Husten in der Öffentlichkeit. Damit setzen sich neue Formen des erwünschten Verhaltens und Unterlassens durch und sowohl das eigene, als auch in immer stärkerem Maße das fremde Verhalten, werden stets beurteilend wahrgenommen und reflektiert. Außerdem wird versucht, die Vorgänge innerhalb anderer Menschen zu verstehen, indem man sich psychologisch weiterbildet und jedes Handeln wird im Hinblick auf alle möglichen Konsequenzen durchdacht und gelenkt. Spontane Handlungen und emotionale Reaktionen treffen auf Ablehnung und werden als unreif betrachtet. Diese sozialen Veränderungen senken die Gewaltbereitschaft, die Triebhaftigkeit auch in Bezug auf Sexualität, selbst essentielles Handeln wie die Art der Nahrungsaufnahme wird verfeinert und genormt, indem zahlreiche Tischmanieren aufgestellt werden. „Es ändert sich die Art, in der die Menschen miteinander zu leben gehalten sind; deshalb ändert sich ihr Verhalten; deshalb ändert sich ihr Bewußtsein und ihr Triebhaushalt als Ganzes“ (*Elias (1939): S. 377*).

Besonders in unserer westlichen Welt ist ein genormtes Verhalten besonders stark zu beobachten. Kinder werden von ihren Eltern regelmäßig dazu angehalten höflich zu sein, stets „bitte“ und „danke“ zu sagen, nicht mit dem Finger auf Menschen zu zeigen, leise und bedacht zu sprechen, nicht zu schimpfen und

vor allem nicht zu fluchen und die Erwachsenen, wenn sie sich miteinander unterhalten, nicht zu unterbrechen. Dies sind nur einige Beispiele aus unserem täglichen Leben. Auch die Rücksichtnahme in Bezug auf seine Mitmenschen ist ein hoch geschätzter Verhaltensmodus, der den Kindern früh beigebracht wird, wie etwas aufzuheben wenn es jemandem runterfällt oder in der Bahn für ältere Menschen aufzustehen.

Diese Verhaltensregeln sorgen für eine gewisse Ordnung innerhalb unserer Gesellschaft, schränken jedoch auch ein, da eine Nichtbeachtung einer dieser „Regeln“ direkt wahrgenommen und verurteilt wird. Spricht jemanden zu laut wird er mit strafenden Blicken bedacht und flucht man in der Öffentlichkeit wird man häufig als „unzivilisiert“ abgestempelt, da man sich offenbar nicht zu beherrschen weiß.

Nicht alle Regeln gelten jedoch für jeden Staat gleich; die Pünktlichkeit beispielsweise spielt in den nordeuropäischen Ländern eine viel bedeutendere Rolle als in den südlicheren und ebenfalls die Sprechlautstärke variiert innerhalb der Kulturen. Auch ist eine Unterscheidung zwischen den Geschlechtern festzustellen: bei Jungs wird ein lebhaftes, lautes Wesen nicht so stark verurteilt wie bei Mädchen, von denen stets erwartet wird sich ruhig, lieb um vor allem vorbildlich zu verhalten.

Diese sogenannte „Zivilisierung“ vollzog sich laut Elias zuerst in den Oberschichten des Mittelalters, deren Mitglieder sich selbst beherrschen mussten, um andere beherrschen zu können, ihnen ein Vorbild zu sein, aber auch vor allem um sich von den „normalen“ Bürgern zu distanzieren und sich positiv abzuheben. Die strenge Verhaltensregelung „ist ein Prestigeinstrument; aber sie ist – in einer bestimmten Phase- zugleich ein Herrschaftsmittel“ (*Elias (1939): S. 427*).

Mittlerweile hat sich dieser Fremdzwang zu einem Selbstzwang entwickelt, da erwachsene Menschen aufgrund ihres Schamgefühls ohne den äußeren Einfluss ein solch durchdachtes Verhalten berücksichtigen, im Gegensatz zu Kindern, deren Schamgefühl sich noch durch den von außen wirkenden Zwang der Eltern entwickeln muss.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Zivilisierung sich durch Natur-, Gesellschafts- und Selbstkontrolle auszeichnet und auf politischer Ebene zu stärkerer Integration und Zusammenarbeit führt, auf sozialer Ebene zur Aufteilung von Aufgaben innerhalb der Gesellschaft beiträgt und auf individueller Ebene Individualisierung und die Herausbildung persönlicher Stärken fördert.

Für Elias ist Zivilisierung jedoch ein fortlaufender Prozess, der noch nicht abgeschlossen ist und dies auch erst mit dem Erreichen von Konkurrenzlosigkeit und dem Herrschen von Frieden sein wird. Damit distanziert er sich von Planungshoffnungen des Marxismus genauso wie von einer positivistischen Soziologie, da er sein Augenmerk auf die Frage richtet, wie sich soziale Kontrolle entwickelt und wie Selbstkontrolle entsteht.

Die von Norbert Elias beschriebenen Verhaltensweisen treffen meines Erachtens nach tatsächlich auf diese Weise zu. In unserer heutigen Gesellschaft wird ein „aus der Reihe tanzender“ Mensch nicht integriert, es gilt als Außenseiter da er nicht angepasst ist. Dieses Anpassen beginnt direkt in der frühesten Kindheit, wenn die Eltern ihre Kinder „erziehen“ und sie zu gehorsamen, braven und fleißigen jungen Menschen machen wollen. Aufgeweckte Kinder mit viel Temperament werden in immer stärkerem Maße mit Tabletten ruhiggestellt und als „hyperaktiv“ bezeichnet. Da sie damit „anstrengender“ sind als andere Kinder, man sich für sie in der Öffentlichkeit schämen muss und sie sich nicht dem Willen ihrer Eltern beugen, sind sie offenbar krank und behandlungsbedürftig. Der Grund hierfür liegt meiner Meinung nach in dem von Elias beschriebenen System, dass der einzelne Mensch unter dem Druck der Gesellschaft sich dieser Anpassen muss, um seine Rolle zu erfüllen und seinen Dienst für die Anderen zu leisten. „Anderssein“ wird dabei nicht geduldet und hier liegt in meinem Weltverständnis das Problem, dass die Gesellschaft versucht alle Menschen trotz ihrer Eigenständigkeit und Individualität doch auf diese Weise wieder gleich zu machen, indem alle die gleiche Erziehung durchlaufen, die ich persönlich eher als eine „Dressur“ empfinde, in der wenig Spielraum für Eigeninitiative gelassen wird.

Im Erwachsenenalter ist das „Anderssein“ schon einfacher, da man relativ unabhängig von unflexiblen Menschen leben kann, oder sich in bestimmten Situationen dann doch anpasst um einen persönlichen Vorteil hieraus zu ziehen. Kinder hingegen haben nicht die Wahl, da sie in viel stärkerem Maße abhängig sind.

Gesellschaft bietet uns nach meinem Empfinden zum einen die Möglichkeit der Individualisierung, durch den direkten Kontakt zu Anderen und das Wahrnehmen einer Rolle. Andererseits schränkt sie uns auch ein, da ein bestimmtes Verhalten und auch Denken erwartet wird. Da dieses erwartete Verhalten jedoch für eine gewisse Ordnung innerhalb der Gesellschaft sorgt und man sich dennoch relativ frei entfalten kann solange man bestimmte Regeln befolgt, sehe ich die Gesellschaft als eine große Gemeinschaft, die einen Rahmen bildet und hierbei dennoch die Möglichkeit zur Selbstfindung bietet.

3. Die Gesellschaft der Individuen

In dem 1991 veröffentlichten Werk „Gesellschaft der Individuen“, geht Norbert Elias der Frage nach, wie jeder einzelne Mensch sich in der Gesellschaft einzuordnen hat, was eine Gesellschaft ausmacht und welche Rolle jeder Einzelne in ihr spielt.

Das menschliche Leben kann man nicht als systematisch bezeichnen, sondern es gestaltet sich seines Erachtens als ein Prozess, in dem nicht die einzelnen Personen bestimmen was geschieht, sondern die Gesellschaft als Ganzes sich zu dem entwickelt was sie ist. „Niemand kann im Zweifel darüber sein, dass die Individuen eine Gesellschaft bilden und dass jede Gesellschaft eine Gesellschaft von Individuen ist“ (*Elias, Norbert (1991): S.21*). Die in der Gesellschaft lebenden Individuen bilden zusammen die Gemeinschaft, in die man als Kind hineingeboren wird und in der jeder „von unsichtbaren Ketten an andere Menschen gebunden ist, sei es durch Arbeits- und Besitzketten, sei es auch durch Trieb- und Affektketten“ (*Elias, Norbert (1991): S. 31*). Der Gesellschaftsbegriff bei Elias ist der Oberbegriff für die miteinander verknüpften Unterfigurationen. Gesellschaft bildet dabei die höchste Stufe an Integration und organisierter

Macht. Die Figurationen werden mit der gegenseitigen Abhängigkeit der Menschen untereinander immer komplexer, da die Mitglieder einer Figuration durch gegenseitige Abhängigkeiten - sogenannter Interdependenzketten - aneinander gebunden sind und sich diesem Einfluss nicht entziehen können. Innerhalb dieser Abhängigkeit hat der Einzelne eine bestimmte Funktion und Aufgabe zu erfüllen, die ihn in der unaufhebbaren Interdependenz der individuellen Funktionen, der Gesellschaft, hält und integriert. Diese Art der Ordnung nennt Elias „Figurationstheorie“. „Der Begriff der F. unterscheidet sich dadurch von vielen anderen theor. Begriffen der Soz., dass er die Menschen ausdrücklich in die Begriffsbildung einbezieht. (...) Die Art des Zusammenlebens in großen und kleinen Gruppen ist in gewisser Hinsicht einzigartig. Es wird immer durch Wissensübertragung von einer Generation zur anderen mitbestimmt, also durch den Eintritt des Einzelnen in die spezifische Symbolwelt einer schon vorhandenen F. von Menschen. (...) Ein heranwachsendes Menschenwesen, das keinen Zugang zu Sprach- und Wissenssymbolen einer bestimmten Menschengruppe erworben hat, bleibt außerhalb aller menschlicher F.en und ist daher nicht eigentlich ein Mensch“ (Elias (2003): S.88f.) In einem Beispiel von Tänzern erklärt er symbolisch das Zusammenspiel der Individuen in einer Gesellschaft: „Man stelle sich als Symbol der Gesellschaft etwa eine Gruppe von Tanzenden vor. (...) Würde man jedes der tanzenden Individuen für dich betrachten, man könnte den Sinn, man könnte die Funktion seiner Bewegung nicht verstehen. (...) Aus einem Tanz freilich kann der Einzelne unter Umständen leicht herausspringen. Zur Gesellschaft aber sind die Menschen nicht durch das Verlangen nach Spiel und Tanz allein zusammengeschlossen“ (Elias (1991): S. 38). Der Mensch kann sich somit laut Elias nicht aus dem Abhängigkeitsverhältnis lösen, sondern wird in ihm gehalten, mit der Aufgabe eine bestimmte Funktion zu erfüllen und mit dieser Funktion einen Dienst für die anderen in der Gesellschaft lebenden Individuen zu leisten. Da jeder einzelne Mensch seine persönliche Aufgabe hat und wir alle von Natur aus unterschiedlich sind, entwickeln wir uns innerhalb der Gesellschaft, und nur aufgrund dieses Zusammenspiels, zu Individuen. Hierbei thematisiert er das Streben der Menschen nach einem Ich-Ideal. Ziel dabei ist es, sich möglichst positiv gegenüber seinen Mitmenschen „abzu-

heben, auf eigenen Füßen zu stehen und durch eigene Qualitäten, Fertigkeiten, Besitzungen oder Leistungen Erfüllung eines persönlichen Strebens zu suchen“ (*Elias (1991): S.192*). Dieses Ideal ist jedoch kultur- und gesellschaftsabhängig, da dieses Streben sich auf den Wettbewerb mit den Mitmenschen bezieht und ohne die Reaktion von außen seine Wirkung verfehlen würde. Zum Entstehen dieses Strebens bedarf es dementsprechend der Prägung durch die Mitmenschen, das heißt, die Gesellschaft in der wir leben bildet die Voraussetzung von Individualität jedes Einzelnen, da wir uns im Zusammenleben mit Anderen durch Qualifikationen von ihnen unterscheiden wollen und müssen. Elias spricht hier von einer Entwicklung der Ich-Identität zu einer Wir-Ich-Identität, da wir als Menschen nur innerhalb einer Gesellschaft zu Individuen werden.

Auf die Frage „Wer bin ich“ eines Individuums ist die elementare Antwort meist zunächst der Name, unter dem man direkt nach der Geburt von seinen Eltern staatlich registriert wurde. Dieser Name, sowohl der Vor- als auch der Familienname, „weist einen Menschen zugleich als einzigartig und als Angehörigen einer bestimmten Gruppe, seiner Familie aus“ (*Elias (1991): S.246*). Auch hier spiegelt sich erneut das Zusammenspiel von Gruppenzugehörigkeit und Unabhängigkeit wieder und zeigt, dass es keine Ich-Identität ohne eine Wir-Identität geben kann.

Laut Elias setzt sich die menschliche Identität aus den kollektiven Wir-Elementen die auf eine Gruppe verweisen und aus Ich-Elementen, mit denen die Individualität, beziehungsweise die Ich-Identität, gestärkt wird zusammen. Das Verhältnis dieser Wir- und Ich-Elemente ist durch die Figurationen bestimmt, in denen wir leben. In Zeiten traditionaler Gesellschaften, wie dies zu Elias Jugendzeiten der Fall war, sind Wir-Identitäten von größerer Bedeutung, während Ich-Elemente nur eine untergeordnete Rolle einnehmen. Heute, im 21. Jahrhundert, wird es aber aufgrund der Zugehörigkeit zu vielen heterogenen sozialen Gruppen immer wichtiger eine stabile Ich-Identität herauszubilden, um auf diese Weise an verschiedenen sozialen Situationen und Gemeinschaften teilzuhaben. Jeder von uns wird bei sich selbst feststellen können, dass er in jeder Gruppe in der er sich befindet eine andere, die von ihm erwartete, Rolle spielt: zuhause ist man das Kind und der Bruder oder die Schwester, unter

Freunden ein Kumpel, in der Universität ein Student und Kommilitone, bei der Arbeit ein Kollege und Angestellter und im Restaurant ein Gast. In jeder dieser Rollen kommt ein bestimmter, der Situation angemessener Charakter zum Vorschein, und der, der sich selbst zu reflektieren weiß, erkennt hier seine wahre Identität, im Umgang mit verschiedenen Personengruppen, die ihm das Ausleben gewisser Charakterzüge ermöglichen. An diesem Beispiel wird meiner Meinung nach sehr deutlich, dass Norbert Elias mit seiner Figurationstheorie das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuum sehr passend beschrieben hat und das Zusammenspiel dieser Aspekte wirkt sich auch aus meiner Sicht untrennbar aufeinander aus. Würde man sich isoliert von anderen Menschen entwickeln, unabhängig von jeglichem äußeren Einflüssen, würden einem die verschiedensten Möglichkeiten von Denken und Handeln fremd sein, da man keinen Vergleich, keine Vorbilder oder negative Beispiele kennt an denen man sich selbst messen und mit denen man sich identifizieren kann oder das Gegenteil, nämlich die Abgrenzung hiervon entsteht.

Als Kind wird man stark durch das Denken und Handeln der Eltern, Geschwister und Großeltern geprägt. Spätestens in der Schule merkt man, dass es durchaus auch andere Sichtweisen und Regeln gibt, die einem die Eltern nicht vorgelebt haben. Je mehr man sich im Laufe seines Lebens weiterentwickelt und beginnt die Dinge kritisch zu hinterfragen, desto stärker bilden sich eine eigene Persönlichkeit, besondere Charaktereigenschaften und individuelle Weltanschauungen heraus. Diese entwickeln sich natürlich wieder aus den verschiedensten Impressionen die man im Laufe der Jahre gesammelt hat, unsere mittlerweile jedoch große Mobilität, der wachsende Kontakt zu anderen Menschen, auch aus anderen Nationen und Kulturen und die zahlreichen Informationsquellen lassen uns jedoch aus einem großen Ganzen schöpfen, sodass die Individuen immer individueller werden und die Selbstreflexion eine ganz andere ist als sie noch vor wenigen Jahren war. Der Prozess der Globalisierung beeinflusst in großem Maße auch den Prozess der Zivilisation.

4. Was ist Soziologie?

In seinem 1970 erschienenen Werk „Was ist Soziologie?“, geht Norbert Elias dieser sich im Titel bereits klärenden Frage nach der Aufgabe der Soziologie nach, stellt die Probleme der Soziologie heraus und erklärt die Verbindungen zwischen den Menschen. Im Folgenden werde ich vor allem auf das Thema der Macht eingehen.

Bezüglich der Probleme der Soziologie macht er klar, dass die Soziologie aufgrund ihrer nicht angemessenen Sprache beeinträchtigt ist und sie bisweilen keine Autonomie gegenüber anderen Wissenschaften besitzt. Seine Ansätze beinhalten deshalb zum einen die Schaffung einer neuen Sprache zur Beschreibung soziologischer Phänomene, die sogenannten Funktionsbegriffe, das Eröffnen neuer Perspektiven auf das Gegenstandsgebiet in Form von Figurationen und Interdependenzen und die Entwicklung neuer Methoden zur Untersuchung der Gesellschaft.

In Bezug auf das Thema Macht stellt Elias heraus, dass es sich hierbei um einen zentralen Bestandteil der Gesellschaft handelt und die negative Assoziation die stets mit ihm einhergeht darauf beruht, dass im bisherigen Verlauf der Menschheit die Machtverhältnisse oft so verteilt waren, dass sie für bestimmte Zwecke von einzelnen Personen oder Gruppen missbraucht wurde.

Elias selbst interpretiert Macht jedoch nicht als Ausdruck militärischer oder ökonomischer Stärke, sondern ist der Ansicht, dass Macht nicht ein Amulett ist, „das der eine besitzt und der andere nicht; sie ist eine Struktureigentümlichkeit menschlicher Beziehungen – aller menschlicher Beziehungen“ (Elias (1970): S.77). Macht in gesellschaftlichen Beziehungen bedeutet nach ihm die Fähigkeit, soziale Beziehungen nach seinen eigenen Zwecken auszurichten und kontrollieren zu können. „Insofern als wir mehr von anderen abhängen als sie von uns, mehr auf andere angewiesen sind als sie auf uns, haben sie Macht über uns, ob wir nun durch nackte Gewalt von ihnen abhängig geworden sind oder durch unsere Liebe oder durch unser Bedürfnis, geliebt zu werden, durch unser Bedürfnis nach Geld, Gesundheit, Status, Karriere und Abwechslung“ (Elias (1970): S.77). Was die Machtbalance betrifft ist sie zwischen zwei oder mehre-

ren Menschen immer mehr oder weniger ungleich verteilt, die ungleiche Verteilung bedeutet dennoch nicht, dass der weniger mächtige Mensch oder die weniger mächtige Gruppe keine Macht hätte, sondern lediglich, dass einer stärker auf den anderen Menschen beziehungsweise die andere Gruppe angewiesen als dieser oder diese auf ihn. Die Machtbalance kann sich jedoch jederzeit ändern, da sie auch situationsbezogen sein kann und mit sozialen Prozessen einhergeht.

Auch hier lässt sich wieder seine generelle Idee der Prozesshaftigkeit des Sozialen erkennen, die all seine theoretischen Überlegungen durchzieht.

5. Bewertung seiner Werke im Allgemeinen und der Einfluss auf die Entwicklung der Soziologie

Rückblickend und zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Norbert Elias mit seinen für das 20. Jahrhundert neuen Theorien mit der lange vorherrschenden Denktradition bricht, man könne die Gesellschaft dem Individuum gegenüberstellen und beide Gebilde unabhängig voneinander betrachten. Seine Ideen über das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum, die sich in all seinen Werken wiederfinden, führen letztlich zu einem neuen Verständnis von Begriffen wie „Identität“ und „Selbstwert“ und zu einer in der Geschichte der Soziologie neuen Sichtweise auf die Menschen als Akteure mit einem gewissen Handlungsfreiraum im Rahmen der Figurationen, die sie in sozialen Prozessen miteinander bilden. Kennzeichnend für seine Ansätze sind zum einen die Verknüpfung zwischen historischen und soziologischen Perspektiven, zum anderen die prozessorientierte Beschreibung gesellschaftlicher Entwicklungen, wobei Prozesshaftigkeit in jedem seiner Werke eine bedeutende Rolle spielt.

Außerdem entwickelt er eine neue Sichtweise auf das Thema der Macht, das vor allem zu seiner Jugendzeit in Hinblick auf den ersten und zweiten Weltkrieg stets von negativen Assoziationen geprägt war. Dies erklärt die lange Nichtbeachtung seiner Werke in den ersten Jahren seines Schaffens und die relativ spät erreichte Professur an der Legon University in Accra/Ghana von 1962 bis 1964.

Gleichzeitig überwindet Elias mit seiner neuen Sichtweise auch die traditionelle wissenschaftliche Trennung zwischen Psychologie, Soziologie und Geschichtswissenschaft, Bereiche, die heute in großem Bezug zueinander stehen und gegenseitigen Einfluss ausüben, die damals jedoch strikt voneinander getrennt betrachtet wurden.

Beim Lesen seiner Werke ist festzustellen, dass Elias großen Wert auf eine verständliche Wissenschaftssprache legt. Mit dieser Art des Verfassens von soziologischen Texten erleichtert er seinen Lesern das Verständnis auf eine dennoch wissenschaftliche Weise, die seine Werke einem größeren Publikum gut zugänglich machen. In seinem Werk „Die Gesellschaft der Individuen“ geht er indirekt auf seinen Wunsch des breiten Verständnisses ein, indem er sagt, dass alle Begriffe ihre Funktion als „Kommunikations- und Orientierungsmittel“ zu erfüllen haben und dementsprechend nicht nur ausgewählten Personen, sondern der Allgemeinheit zugänglich sein müssen (vgl. *Elias (1991): S.215*). Um dies zu gewährleisten etablierte er die neuen Begriffe wie „Figuration“ und „Interdependenz“.

Insgesamt kann man bei Norbert Elias von einem Soziologen der Neuzeit sprechen, der die Gesellschaft und alles was hiermit zusammenhängt stets als progressiv und sich im Wandel befindend wahrgenommen hat. Damit stellt er eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der Soziologie dar, da er einen neuen Weg der Interaktion eingeschlagen hat, der für unsere heutige, von Kommunikation und Fluktuation geprägte Gesellschaft, von großer Bedeutung ist.

Bibliographie

Elias, N. (1939): Über den Prozeß der Zivilisation, 2 Bd., Baden-Baden: Suhrkamp

Elias, N. (1991): Die Gesellschaft der Individuen, Frankfurt (Main): Suhrkamp

Elias, N. (1970): Was ist Soziologie?, München: Juventa Verlag

Elias, N. (2003): Figuration, in: Schäfers, Bernhard (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie, Opladen: UTB

Rosa, H./ Strecker, D./ Kottmann, A. (2007): Soziologische Theorien, Stuttgart: UTB

50 Klassiker der Soziologie [online] Verfügbar unter: <http://agso.uni-graz.at/lexikon/klassiker/elias/13bio.htm> (19. Juli 2013)